

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Vorkünfte des Betriebes der Zeitung, d. Lieferanten od. d. Vertriebsstellen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs-

Diese Zeitung veröffentlicht die des Gemeinderates

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“.



und Anzeigebblatt

amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittag 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht. Die Freilage des Anzeigen-Preises wird bei steigender Aenderung eine Nummer vorher bekanntgegeben. Jeder Anzeiger auf Nachzahlung erfolgt, wenn der Anzeiger-Preis durch Abgang abgezogen werden muß oder wenn der Anzeiger in Ruhestellung gerät.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 136.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Nummer 135

Freitag, den 19. November 1926

25. Jahrgang

Dertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 18. November 1926.

Kirchengemeindevorstellung. Da am Sonntag, den 19. Dezember diesmal die Wahlen zur Landesynode abzuhalten sind, wird das Wahllokal das Amtszimmer des Pfarrers und als Wahlzeit die Zeit nach dem Gottesdienst (1/2 11 Uhr) bestimmt. Wahlprüfer für den Ort ist der Ortspfarrer. Da vom Landeskonfessionsrat das Offenhalten der Kirchen gewährt wird namentlich für solche, die eine Stätte der Stille und der Erbauung suchen, wird beschlossen, daß die Kirche an jedem Wochentag vom Mittag bis zum Abendlauten und an jedem Sonntag und Feiertag nach dem Gottesdienst bis zum Einbruch der Dunkelheit in den Wintermonaten geöffnet sein soll. Der Kirchenvorstand hofft, daß diese Einrichtung rege benutzt wird. Für die notwendige Aufsicht wird gefordert. Sollte in den Kreisen der Schwerverhörigen der Wunsch nach besonderen Gottesdiensten rege werden, wird der Kirchenvorstand gern Maßnahmen treffen. Einige Gesuche um Steuererlaß werden genehmigt. Es soll ein Auswahlgeld beschafft werden. Das Bezirkskirchenamt bestellte gewählte Pastorenbesprechungen. Für Verbreitung von Trostblättern am Totenfest auf dem Friedhof wird gefordert. Für die Verbreitung von christlichen Schriften wird eine Summe bewilligt. Betreffs des Benehmens der Kinder bei Gottesdiensten und Hochzeiten sind Klagen laut geworden. Es wird für Abhilfe gefordert. Sodann übernimmt man die Kosten, die zwecks Werbung für die Evangelisation entstanden sind, auf die Kirchkasse und dankt dem mitanwesenden Evangelisten für seinen überaus wertvollen Dienst an den Seelen der Kirchengemeindeglieder und wünscht seiner Arbeit auch weiterhin Gottes Segen. Hieran dankt der Evangelist für das ihm und seiner Mission entgegengebrachte Vertrauen und den ihm erwiesenen Dienst. Man bleibt dann noch einige Zeit in gemüthlicher Aussprache beisammen, wobei Herr Gehrmann noch manche Frage über die Arbeit der Missionarmission in Hamburg beantwortet.

Die neue Sachlichkeit. Jede Zeit hat ihre bestimmten Schlagworte in der Kunst, hinter denen sich gewöhnlich das Wollen und Können einiger großer eigenwilliger Geist verbergt. Das Kennwort heißt für die Malerei von heute „Die neue Sachlichkeit“. In einem fein illustrierten Aufsatz behandelt die letzte Nummer der „S. J.“ die Ziele dieser Kunstströmung. — Ueber das Auslandsbeurtheilungsproblem in Brasilien informiert ein sehr gut geschriebener Beitrag. — Das erste Berliner Schachturnier dieser Saison wird durch recht zügige Zeichnungen von Jakob mit sehr ansprechenden Text von Werner Schöff illustriert. — In einem besonderen Artikel wird das Arbeitslosenproblem in Kürze angefaßt. — Besonders hingewiesen sei auch noch auf die Abhandlung „Die heroische Frau“. — Dieser Streifzug durch die sehr vielseitige und interessante Nummer erweist allein schon die inhaltliche Bedeutung des schönen Kupferdruckblattes. (Verlag Ringier & Cie., S. m. S. D., Stuttgart.) Preis 20 Pf.

Eine Weberlei Marx & Co. in Gleschädel (Tschschowakel) infertiert in verschiedenen Tageszeitungen daß sie gegen vorherige Einzahlung von 8,50 M. sechs Stück erstklassige Reitensattel, 160x250 Zentimeter groß verkaufen. Sobald die Firma im Besitze des Geldes ist, macht sie mit der Lieferung Ausflüchte, indem sie angibt, daß in dem Inserat ein Druckfehler sei; es handle sich nicht um 6, sondern nur um 1 Sattel. In einem anderen Falle gab die Firma an, die angepriesene Ware sei vergiffen und sandte dem Käufer eine Preisliste, aus der er sich für den eingezahlten Betrag Ware aussuchen sollte. Nach den Geschäftsgebahren handelt es sich um ein Schwindelunternehmen.

Dresden. Seit einiger Zeit treten hier und in der Umgegend zwei unbekannte Hausierer auf, die Knuggstoffe, angeblich echt englische Ware, zum Kauf anbieten. In Wirklichkeit handelt es sich aber um ganz minderwertige Ware, deren Wert dem geforderten Preis auch nicht im entferntesten entspricht. Sie stellen einen Kauf als äußerst vorteilhaft hin und lassen durchblicken, daß der Stoff aus England eingeschmuggelt sei und deshalb so preiswert verkauft werden könne. In einigen Fällen haben sie Stoff, angeblich für einen Knugg mit zwei Hosen reichend verkauft, der aber nachgemessen, nur für einen Knugg mit einer Hose reichte und ebenfalls minderwertig war. Weiterhin haben sie Proben von guten Handtüchern und Blusen vorgelegt und darauf Befehle und Anweisungen entgegengenommen.

Die bestellte Ware ist jedoch ausgeblieben. Der eine dieser Betrüger gibt sich als Engländer aus und will angeblich kein Deutsch verstehen können. Wer in gleicher Weise betrogen wurde, und noch keine Anzeige erstattet hat, wolle dies bei der Kriminalabteilung nachholen. Bei erneuten Auftreten der Betrüger wolle man deren Festnahme veranlassen.

Niederöbning. Dienstag früh wurden hier auf dem Königsplatze ein junges Mädchen erschossen und ein junger Mann mit einer schweren Schußverletzung aufgefunden. Anscheinend handelt es sich um ein Liebesdrama. Der junge Mann, ein 23 Jahre alter Dentist, hat zuerst das Mädchen, eine 17 Jahre alte Hausdienterin, erschossen und dann auf sich gezielt. Er wurde dann in das Krankenhaus übergeführt.

Schwepnitz. Für vorbildliche Treue in der Arbeit wurden 89 Arbeiter und Arbeiterinnen der Glaswerke Aug. Leonhardt, Comm.-Ges. in Schwepnitz, mit dem tragbaren Ehrenzeichen geschmückt. Der 90. Jubiläum der bereits 45 Jahre bei der Firma tätig war, fand wenige Wochen zuvor.

Baunzen. Während der Waghfahrt von Königs- wartha nach Baunzen starb der lebige 30 jährige Kolonnenführer der freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Max Borstke aus Baunzen, der sich auf der Plattform des Zuges aufgehalten hatte, in der Nähe der Station Rahlbor aus noch unermittelter Ursache zwischen die Schienen. Von den Rädern der nachfolgenden Wagen wurde der Körper mitten durchgeschnitten, so daß der Tod sofort eintrat. Die bligen Hände des Verunglückten deuteten darauf hin, daß Borstke sich verzweifelt festhalten versucht hatte.

Muska. Spremberg. Am Mittwochabend verunglückte hier der 14 jährige Sohn des Baummeisters Klein tödlich. Der Knabe stürzte in der Baugrube Straße mit seinem Fahrrad, und ehe er sich erheben konnte, wurde er von einem PKW der Reichspost überfahren. Seinen erlittenen schweren Verletzungen ist der Knabe bald darauf erlegen.

Pirna. In der Meinung, daß die Waffe ungeladen sei, schoß im Stadtteil Pössa ein 16 jähriger Bursche seinem gleichaltrigen Freund unvorsichtiger Weise mit einem Leßling eine Schrotladung ins Gesicht. Diese ging dem angeschossenen jungen Mann in die Wangen, wo sie fest blieb, so daß sich der Verletzte in ärztliche Behandlung begeben mußte.

In letzter Zeit haben in hiesiger Gegend auf dem Bande die Diebstähle wieder äußerst überhandgenommen. So wurden allein in der Nacht zum vergangenen Sonntag in dem Nachbarort Goeß sowie in den Stadtteilen Kottwörden und Neandorf insgesamt acht Einbrüche verübt, bei denen die Diebe außer Kleidungsstücken und Lebensmitteln auch Bargeld entwendeten.

Hartbau. In der Nähe der Viehspiele stehen gestern abend ein Radfahrer, ein Personenauto und ein mit zwei Pferden bespanntes Geschirz zusammen. Der Radfahrer wurde vom Koffel des Autos und durch Tritte der Pferde sehr schwer verletzt.

Rochlitz. Schwer verdrübt hat sich in in der hiesigen Bandwirtschaflichen Haushaltungsschule eine 15 Jahre alte Schülerin. Sie mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und in ihr Quartier gebracht werden. Die Verletzungen sind derart, daß sie voraussichtlich längere Zeit aus Krankenlager gebunden sein dürfte.

Leipzig. Bei den Neubauten in der Gasanfall II ereignete sich ein folgenschwerer Unfall. Der unverheiratete Schlosser Schröder aus Kleinöbning, Elstraer Straße, war auf einem dreizehn Meter hohen Gerüst tätig. Bei den hin und her gehen trat er schlief und stürzte in die Tiefe. Er fiel so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein fremdes Verbrechen liegt nicht vor.

Die Parthenbrücke zwischen Rodau und Thella ist am Dienstagmorgen eingestürzt. Die alte Brücke vermochte dem Druck einer schweren Dampfmaschine nicht Stand zu halten. Der Fahrer der Walze ist unverletzt geblieben. Der Beschädigte der vorangegangenen war, konnte sich durch einen Sprung vor dem Absturz retten. Die Feuerwehre hob den nachgestürzten Anhänger der Walze, während diese selbst zunächst auf den Brückenresten im Flußbett gelassen werden mußte.

Solditz. Gestern ließ sich hier ein Schloßerlehrling von dem von Rochlitz eintreffenden Personenzug überfahren. Veranlassung hierzu war der Verlust von 4 Rml. von einfallenden 29 Rml. Zeitschriften.

Okkultismus und Aberglaube.

Der durch seine Sherlock-Holmes-Gestalt berühmt gewordene englische Schriftsteller Conan Doyle hat kürzlich ein aufsehenerregendes Werk herausgebracht, das ihn als überzeugten Spiritisten zeigt. Das bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienene Buch enthält in der Tat eine Entwicklungsgeschichte der okkulten Wissenschaft des Spiritismus einschließlich einer hochachtungsvollen Kritik an den leidigen Auswüchsen eben dieser „Wissenschaft“ auf wissenschaftlichem und ideologischem Gebiete, daß man versucht sein kann, den von dem als scharfer Kopf bekannten Engländer fortgeführten Gedankenengängen zuzustimmen, obwohl eine gehörige Portion Skepsis einen davon abgehalten hat, solche Dinge bisher überhaupt ernst zu nehmen. Da ist in der Tat keine Offenbarung okkulter Kräfte, die Conan Doyle in diesem Standardwerk des Okkultismus nicht erwähnt: Tischrücken, Trance, Automatismen, Materialisation, Hellsehen, Hellhören, automatische Schrift, Bildung des sogenannten Ectoplasmas, neues okkultes Rebegebildes, das das Medium umgeben soll. Letzteres ist in zahlreichen Fällen auf die photographische Platte gebannt und soll auch dem einflussreichsten Spiritisten den endgültigen Beweis von der Wahrheit der wichtigsten spiritistischen Theorien geben.

Okkultismus und Aberglauben haben seit je einen innigen Zusammenhang. Es ist ganz zweifellos, daß nach den großen Entdeckungen des Westreiches in allen Ländern die okkultische Welle wieder stark aufgebrandet ist und auch der Aberglaube, mag er auch hier und da noch so harmlos sein, eine gute Konjunktur hat. Man soll nicht glauben, daß eine Rolle der Aberglaube im alltäglichen Leben der Menschen spielt. Man braucht beiseite kein „Okkultist“ oder „Spiritist“ zu sein, um, ohne daß man es vielleicht merkt, zum Sklaven des einen oder anderen oft fast lächerlich anmutenden Aberglaubens zu werden. — Der neuzeitliche Aberglaube, der sich an kleinen oft unscheinbaren Dingen äußert, ist eben eine Reaktion auf den allzu krassen Materialismus und — wir wollen dieses ruhig feststellen — ein Zeichen für die immer mehr in den Hintergrund tretende Religiosität des modernen Menschen. Ganz abgesehen von besonders katastrophalen Fällen von Aberglauben, die nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern oft bei großen Massen schwere Verirrungen anrichten können, wie man immer wieder aus Meldungen in den Zeitungen von Spukhäusern, Wahnvisionen usw. liest, ist auch der Aberglaube des einzelnen nicht immer ungefährlich, da der Betreffende im Verlaufe auf seinen „Talismanen“ usw. vielleicht in einem Fall die Vorsicht, im anderen Falle das ruhige Nachdenken um vernachlässigt und sich hierdurch Schaden zufügt. Es ist bekannt, daß unsere Feldarbeiten vor dem Feinde den verschiedensten Aberglauben huldigten. Von ihnen haben es heute die Krieger übernommen, die einen Glücksvogel mit in das Luftschiff nehmen oder sich ohne besonderen Talisman nicht dem Flugzeuge anvertrauen. Bekannt ist der durchweg harmlose Aberglaube von Sportleuten, die ohne Mitführung gewisser Amulette des Sieges verlustig zu gehen glauben, bekannt ist die oft in das Krankhafte gesteigerte Scheu vor der Zahl 13, vor dem Freitag und vor anderen dem wirklich aufgeklärten Menschen selbst kaum erscheinenden Dingen, bekannt ist der Aberglaube des Bühnenkünstlers, der stark auf seine Kunst einwirkt, vor allem auch des Spielers, ja selbst des beheldenen Stalkmeisters, der sein Glück von bestimmten überirdischen geheimnisvollen Zeichen und Dingen abhängig glaubt. Auch das Ueberhandnehmen von Kartenlegerinnen, Wahrsagern, Astrologen und anderen Geheimnistuern ist ein Zeichen dieser Zeit. Die Geschäfte dieser in Wahrheit „dunklen“ Ehrenmänner und noch mehr Frauen blühen und haben leider schon sehr viel Unheil angerichtet. Ebenso wie die Beschäftigung mit okkultistischen Dingen, so auch mit dem Spiritismus, nicht charakterfesten Menschen oder gar jugendlichen schwächeren Schädigungen an Seele und Körper einbringen können, so kann auch das Hinneigen zu den hier geschilderten Aberglauben zu Katastrophen führen, wie wir sie in einem besonders krassen Fall erst unlängst erlebt haben, als ein Student der Rechte zum Revolver griff, da ihm eine moderne Pythia schwere Krankheit und ein schmerzhaftes Ende im Laufe der nächstfolgenden Jahre prophezeit hat. Eltern und Jugendführer tun daher gut, solchen Reigungen mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten und mit energischer Hand eingreifen.

Siehe eine Beilage.

Der deutsche Wahlkampf in Oberschlesien.

16. November 1926

Die weiteren Resultate von den gestrigen Gemeindevahlen auch aus den kleineren Ortschaften Polnisch-Oberschlesiens lauten durchweg für die deutschen Listen günstig.

Es ist auf der ganzen Linie ein großer Sieg der Deutschen erschollen worden, und zwar mit einer Durchschnittsmehrheit von 60 Prozent.

Ein besonders beachtenswertes Resultat liegt unter anderem aus der früheren Grenzstadt Myslowitz vor. Hier erhielt die deutsche Wahlgemeinde 3813, die Korfanten-Partei 723, die Nationale polnische Arbeiterpartei 1164, die Polnische Sozialdemokratische Partei 145, die Kommunisten 216 und der Polnische Bürgerblock 216 Stimmen. Ein genaueres Resultat liegt auch jetzt aus Königsbrunn vor. Hier erhielten die Deutschen 32 Mandate, die Deutschen Sozialisten 6 Mandate, der Polnische Wahlblock 11 Mandate und die Kommunisten 2 Mandate. In dem während der Aufstadiumzeit sehr verächtlichen polnischen Ort Bismarckhütte erhielten die Deutschen eine Mehrheit von 65 Prozent. Terrorfälle sind bisher noch nicht gemeldet. Nur in einem kleinen Ort wurde die Auszählung seitens der Polen verhindert.

Die polnische Presse schlägt Alarm.

Nach den am Montagabend in Warschau vorliegenden Meldungen haben die Deutschen in Kattowitz 34 Mandate, die Polen 26 Mandate erhalten. In Myslowitz erlangten die Deutschen 14, die Polen 18 Mandate. Im sogenannten Industriegebiet Oberschlesiens, das zum Kattowitzer Kreis gehört, erhielten die Polen 216, die Deutschen 159 Mandate. In polnischen Kreisen herrscht besondere Entrüstung über das Ergebnis im Industriegebiet, da die polnische Regierung stets darauf bedacht war, diese Gegend mit 100prozentigen Polen zu bevölkern. Die Warschauer Abendpresse schlägt Alarm. Während die Rechtsblätter die ganze Schuld auf die Regierung werfen und

dabei vor allem auf die durch die von der Regierung begünstigte Partei „Bund zur Verbesserung Polens“ hervorgerufene Zerstückelung hinweist, beschuldigt die Linkspresse hauptsächlich Korfanten und dessen Anhänger.

Das Echo der Presse.

Die Berliner Blätter vermerken ausführlich den deutschen Wahlsieg in dem an Polen abgetretenen Oberschlesien. Die Kreuzzeitung schreibt: Das Ergebnis des 14. November auf die künftige Gestaltung der Dinge in Oberschlesien nicht ohne Rückwirkung bleiben können, ist selbstverständlich. Auf der anderen Seite aber zeigt der Ausfall der Wahlen erneut mit aller Deutlichkeit die Unhaltbarkeit der Zerstückelung Oberschlesiens, wie sie durch das Diktat der Entente seinerzeit erfolgt ist. — Die Tägliche Rundschau unterstreicht besonders die klägliche Niederlage der von dem Verband der Aufständischen und des Westmarkenvereins aufgestellten Liste. Dieses Ergebnis sei bezeichnend für die Bedeutung der Leute, die von dem Kattowitzer Wozzowden gefördert, alles niedergeknüppelt haben, was anders geglaubt war. — Die Polische Zeitung bemerkt, weder die Endentscheidungsversuche noch die gegen die deutsche Wirtschaft gerichtete Politik haben es erreichen können, daß das ober-schlesische Volk sich eng an die neuen Regierenden angeschlossen hat. Es ist im Gegenteil zu beobachten, daß vielfach die für die Deutschen bei der Volksabstimmung abgegebenen Stimmen weit übertroffen wurden. — Das Berliner Tageblatt schreibt: man denkt in Oberschlesien keineswegs daran, diese Gemeindevahlen etwa als „zweite Abstimmung“ zu betrachten. Man hofft nur, daß jetzt endlich in Warschau begriffen wird, daß die deutsche Minorität in Polnisch-Oberschlesien ein machtvoller Faktor ist, mit dem man rechnen muß und dessen berechnete Wünsche nicht mit Schikanen beantwortet werden dürfen.

Große Koalition in Sachsen?

16. November 1926

Wie wir aus Dresden erfahren, hielt die USPS am Montag nachmittags eine längere Beratung über die politische Lage in Sachsen und die Regierungsbildung ab. Wie verlautet, waren am Montag Vertreter des Reichsparteivorstands der SPD in Dresden, die verhandeln wollten, zwischen den Links- und den Sozialisten zu vermitteln.

Die USPS wird, wie uns aus Dresden mitgeteilt wird, heute folgende Entschlüsse veröffentlicht:

Der erweiterte Landesvorstand und die Landtagsfraktion der USPS, erblicken in der Herbeiführung der Großen Koalition von den Sozialdemokraten bis zur Deutschen Volkspartei

das erstrebenswerteste Ziel der sächsischen Politik. Sollte dieses Ziel nicht erreicht werden, dann ist die USPS bereit, eine Regierung zu unterstützen, die sich zur Republik bekennet und durch sachliche und persönliche Garantien Gewähr dafür bietet.

1. daß die fortschrittlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen die in Sachsen bestehen, nicht gefährdet werden;
2. daß vielmehr deren weiterer Ausbau zum Wohle der schaffenden Bevölkerung Sachsens erfolgen kann.

Auseinandersetzungen zwischen den Volksparteien.

Wie wir erfahren, wurde dieser Tage wieder eine Beratung zwischen Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und Wirtschaftspartei über die Frage der Regierungsbildung abgehalten. Dabei kam es wie aus guter Quelle verlautet, zu nicht übermäßig freundlichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Volksparteien wegen des Artikels einer deutsch-nationalen Korrespondenz, der die Deutsche Volkspartei kritisierte und ihre unbedingte Zustimmung zum Eintritt der Deutschnationalen in die künftige Minderheitsregierung verlangte. Tene Angriffe dürften die Bereitschaft der Deutschen Volkspartei, mit den Deutschnationalen in einer Regierung zusammenzuarbeiten, kaum erhöht haben.

Wie verlautet, ist die Note der polnischen Regierung in der Frage des Städtewerkes Chorzow in Berlin eingetroffen. Die Note ist nur kurz und es wird in ihr die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen ausgesprochen, die am 22. November in Berlin beginnen sollen.

Leipziger Kriminalbeamte als Diebesverbündete.

16. November 1926

Im Kowel-Prozess wendet sich der Vorsitzende dem Angeklagten Amster zu. Amster will Kowel im Restaurant „Burgsteier“ im Frühjahr 1923 kennengelernt haben. Zur Frühjahrsmesse 1923 ist Amster in Leipzig gewesen und will auf falschem Namen gewohnt haben, weil sein Name nicht in Ordnung war. Mit Kowel-Amster will er nichts zu tun gehabt haben, nur einmal bei der Beirung eines Vorexers will er gemeinschaftlich mit Kowel-Amster 1000 Mark verdient haben. Auf die Frage, ob es richtig sei, daß 1923 zur Frühjahrsmesse in Leipzig bereits in Wien und Budapest von Kowel gesprochen worden sei, erklärte Amster, ich habe Kowel damals noch nicht gekannt, aber er war doch in aller Welt bekannt. Es sei auch davon gesprochen worden, daß Kowel schon damals „platt“ gewesen sei. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte Amster, es sei ihm von

seinem Better gesagt worden, in Leipzig könne man machen, was man wolle. Dort könne man stehlen, ohne daß einem etwas passiere. Amster erklärt weiter, er sei zwar mit Taschendieben zusammen gewesen, habe aber selbst nichts genommen. Der Vorsitzende geht dann hierauf zur Vernehmung des Angeklagten Srebnid über. Er gibt zunächst eine ausführliche Schilderung seiner persönlichen Verhältnisse und erklärt dann, er sei ein einwandfreier Mensch gewesen und habe ein ehrliches Geschäft betrieben. Kowel habe er durch einen Herrn Richter 1922 kennengelernt. Kowel sei Richters Finanzmann und geheimer Kompagnon gewesen. Richter war Fellschneider. Er ist später von Leipzig abgereist. Kowel finanzierte außerdem einen Brillanenhändler. Srebnid erzählt, er habe sich mit Kowel sehr eng angefreundet. Seine Freundschaft mit dem Beamten sei aber eine ideale gewesen. Er habe niemals Spitzeldienste geleistet. Bis zum Januar 1924 sei Kowel ihm vollkommen einwandfrei erschienen. Damals aber habe er Andeutungen gemacht, daß er mit Taschendieben etwas vorgehabt habe. Srebnid will Kowel darüber getötet und ihm geraten haben, die Sache nicht rauchig zu nehmen. An dieser Stelle beginnen die Angeklagten Srebnid und Kowel zu weinen. Der Vorsitzende ermahnt beide, sich doch mehr als Männer zu zeigen. Srebnid fährt hierauf fort: Der Srebnid, von dem hier immer die Rede ist, das bin ich nicht. Das ist auch nicht mein Bruder. Am 14. Juni 1924 wurden Sosooin, Orleand und einige andere Taschendiebe festgenommen. Kowel war sehr aufgeregt und sagte: Ich bin verloren, wenn Orleand nicht frei wird. Srebnid erklärt weiter: Wir hatten hierauf zusammen den Entschluß gefaßt, an Grandke heranzutreten, um ihn zu bitten, er möge Orleand freilassen. Wir hatten Grandke zu einem schönen Abendbrot eingeladen und ich gab mir die größte Mühe, den Orleand frei zu bekommen. Im Falle Prusinowka gab Amster der Frau 300 Mark, weil sie schwanger war. Diese Angelegenheit ist dem Angeklagten angeblich nicht genau bekannt. Er erklärt noch nachträglich, daß er selbst niemals gesehen habe, wie die Taschendiebe arbeiteten. Er habe höchstens gesehen, daß die Dealer das Opfer bedrängten. Selbst habe er sich nur als Mäher betätigt. Vom Vorsitzenden gefragt, ob Kowel ihm nicht Briefe gezeigt und mitgeteilt habe, daß er die Kolonne Diamant unterstützen wolle, und ob er auch von dieser Kolonne dafür Anteile bekommen habe, erklärt Srebnid, 20, 40, 50 und mehr Prozent seien ihm gegeben worden. Vor Kowels Urlaub will Srebnid noch nichts gemacht haben. Eines Tages will ihm Kowel 100 Mark gegeben haben mit dem Bemerkung, davon seien 80 Mark für ihn bestimmt, 20 Mark für den Beamten. In anderen Fällen will Srebnid geringere Summen von Kowel bekommen haben. Im ganzen will er 300 bis 400 Mark in einem Monat bekommen haben, wovon er die Hälfte behalten durfte. Hierauf wird Srebnid über die Ereignisse der Herbstmesse 1924 befragt. Er erklärt: Acht Tage vor der Messe bekam Kowel von Cielowicz eine Postkarte, er solle sofort nach Berlin kommen. Kowel hat Srebnid, für ihn zu fahren, gab ihm Geld für die Speise und eine Adresse. Im Hotel will Srebnid bis tief in die Nacht hinein auf Cielowicz gewartet haben, worauf ihm von dem Berliner Taschendieb eröffnet wurde, daß nicht weniger als 50 Diebe sich anhielten, Leipzig aufzusuchen. Auf dem Hauptbahnhof soll es zur Herbstmesse so viel Taschendiebe gegeben haben, daß man bei dem Andrang kaum unbefohlen durchkommen konnte. An der Beirung mit den Beamten im Café Korio hat auch Srebnid teilgenommen. Es sei darüber verhandelt worden, wie man das „Kewerlotz-Lüttchen“ solle. Es sind Vorschläge wegen der Zusammenstellung von Kolonnen gemacht, aber später teilweise infolge der Unzuverlässigkeit von

Grandke nicht durchgeführt worden. Nach der Herbstmesse will Srebnid auch als Mäher nicht mehr tätig gewesen sein, was von Kowel bestätigt wird. Auf Verhaltungen gibt der Angeklagte zu, daß Kowel zur Herbstmesse auf dem Hauptbahnhof nur eine Art Oberaufsicht geführt habe. Besonders tätig sei der verstorbenen Grimm gewesen, der die Taschendiebe stets ausgenommen hätte, wo er nur irgendwie konnte. Kowel sei gegen Schluß der Messe zum weiteren Mitmachen gezwungen worden, indem man ihm androhte, man würde seine Gunst den anderen Beamten zuwenden. Gegen Weihnachten will Srebnid sich mit Kowel auseinandergesetzt haben und bis kurz vor der Verhaftung mit ihm böse gewesen sein, was von Kowel bestritten wird. Auf die Frage, wieviel Geld er an die Beamten verteilt habe, erklärt Srebnid, Kühle habe 150 bis 200 Mark, Grandke 400 Mark, Schäfer 10 und noch einmal 30 Mark und Kowel 400 Mark bekommen. Die Zeit habe er am Anfang seiner Bekanntschaft mit den Beamten häufiger für diese bezahlt. Hierauf beginnt das Gericht die Vernehmung des Angeklagten Rubin. Im Oktober 1924 ist Rubin beim Taschendiebstahl im Hauptpostgebäude Leipzig verhaftet worden. Er soll dann mit Beamten zusammen in mehreren Leipziger Wirtschaften gewesen sein. Rubin behauptet, davon nichts zu wissen, gibt aber zu, zur Herbstmesse 1925 in Leipzig gewest zu haben. Er gibt eine sehr breite Erklärung dieses Aufenthaltes. Ein gewisser Wächter soll ihm Geld abgenommen haben und mit der Rückgabe geögert haben. Um zu seinem Geld zu kommen, ist er auf Anraten Wächters nach Leipzig gefahren, wo dieser Geschäfte machen wollte. In Leipzig habe Rubin dann Bekannte getroffen, und zwar die Taschendiebe Charles und Andrejos aus Mailand. Mit diesen will er in den Schwantenteichanlagen gesprochen haben und sie schließlich veranlaßt haben, ihm eine leere Briefstapsche mit einigen Papierstapscheln zu übergeben, die er dann unvorsichtigerweise auf seinem Zimmer habe liegen lassen. So habe man ihn in Verdacht bekommen, diese Briefstapsche gefohlen zu haben, da er aus Unvorsichtigkeit die Tür offen gelassen habe, und dann habe man ihn verhaftet. Er könne aber mit Bestimmtheit aussagen, daß diese Briefstapsche zu seinen Effekten gehört habe. In der Voruntersuchung habe er oft nicht geordnet auszusagen können, weil er krank und schwach gewesen sei. Bei alledem sei er aber vollkommen unschuldig. Weiter wird der Angeklagte Cielowicz gehört. Er ist Kaufmann, hat 1919 Polen verlassen und in Berlin eine Schneiderei eröffnet. Später hat er sich auf den Handel mit alter Garderobe verlegt, und als er auch da nicht weiter kam, hat er eine Stellung als Verkäufer angenommen. Er erzählt, daß er der Frau des Taschendiebes Diamant, als Diamant selbst sich in Haft befand, 120 Mark geliehen habe, die ihm Diamant anscheinend nicht habe wiedergeben wollen. Um zu seinem Geld zu gelangen, sei er nach Leipzig gefahren und hier im „Café Reichsanleger“ mit Diamant zusammengetroffen, der ihm 30 Mark abgezahlt und gesagt habe, er solle seinen Krach machen. Diamant befand sich in Begleitung von Kowel, der dem Angeklagten Cielowicz vorhielt, er solle ihm bei der Aufdeckung eines großen Einbruchs und eines Dollarschwindels behilflich sein. Der Angeklagte gibt zu, daß er geschäftlich einige Tage in Leipzig gewesen ist, wo er gewohnt hat, will er nicht mehr wissen. An Taschendiebstählen will er nicht beteiligt gewesen sein. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er nicht mehrmals mit Kowel gesehen worden sei und auch bei Kowel gewohnt hat, erklärt er: Um Gottes willen, was heißt gewohnt. Eine Nacht bin ich mal dort gewesen. Der Vorsitzende holt hierauf hinter dem Gerichtstisch einen eleganten Koffer aus gelbem Leder mit vollständiger Einrichtung hervor und fragt: Was hat es damit für eine Bewandnis? Der Angeklagte erklärt abschließend: „Den habe ich Frau Kowel geschenkt, weil ich eine Nacht bei ihr gewohnt hatte.“ Der Angeklagte Wajshal ist im November 1925 in Berlin wegen Taschendiebstahls angeklagt gewesen, jedoch mangels Beweisen freigesprochen worden. Seinen Wohnsitz hat er in Berlin, wo er als Vermittler in Textilien tätig gewesen sein will. Am 1. Juli 1924 kam er, nach seinen Angaben, erstmals nach Leipzig zum Besuche seines Bruders. Er will sich bis zum 8. Juli hier aufgehalten und in verschiedenen Hotels gewohnt haben. Zum zweiten Male war er vom 31. August bis 2. September in Leipzig, und zwar um eine verheiratete Frau, die sich in ihn verliebt haben soll, zu besuchen. Den Namen dieser Frau weigert er sich, anzugeben. Die Angeklagten Grandke und Schäfer will Wajshal überhaupt nicht gekannt haben. Mit Kowel und Kühle will er durch Srebnid bekanntgeworden sein. An Widerprüchen, die sich im Verlaufe seiner Vernehmung ergeben, ist seiner Ansicht nach die Untersuchung schuld. Der Angeklagte Grandke will sich plötzlich nicht genau entsinnen können, ob es tatsächlich Wajshal gewesen ist, mit dem er hier zusammen war. Er behauptet, er könne sich auch geirrt haben. Er sei bei der Vernehmung derart verwirrt gewesen, daß er gar nicht genau habe hinsehen können, ob der Mann Jemel gewesen sei. Auf die Frage, ob nicht Srebnid den Jemel als „Gannove“ bezeichnet habe, erklärt Kowel: „Gannove muß doch nicht immer Taschendieb sein.“ Man kann das ganz verschieden auffassen. Die Angeklagten Kühle und Srebnid erkennen Wajshal mit Gewißheit wieder. Trotzdem behauptet dieser, alle in der Anklage ihm zur Last gelegten Straftaten müßten von einem ihm sehr ähnlichen Manne begangen worden sein. — Große Helterkeit erregt im Zuschauerraum die Mitteilung des Angeklagten Amster, daß ihm ein Zellengenosse des Wajshal erzählt habe, Wajshal habe dem Untersuchungsrichter bei einer Vernehmung die Briefstapsche wegggenommen und sie ihm später in der Zelle wiedergegeben. Diese und andere Angaben des Zellengenossen, auf die der Vertreter der Anklage anspielt, bezeichnet Wajshal als niederrichtige Schuftigkeit, gegen die er sich durch einen Strafandrohung wegen gefährlicher Verleumdung schützen werde.

Der...
München...
In dem...
halten w...
schen Ko...
Buenos...
Im...
Hochsch...
werden B...
päische...
Die...
werkstätt...
weiter...
W...
die b...
beginnen...
Auf...
nachmitt...
empfang...
Geg...
der tat...
Ausweisu...
In d...
Klaska e...
Zek...
ablich...
dember...
Kufel in...
wird ihm...
Munde po...
lieb, gefu...
Ber...
Friedr...
Berlin h...
des Prin...
Zehndor...
erwerben...
handlung...
Großberl...
des Fort...
756 Gett...
laufpreis...
gesetzt...
Neu...
to m u n...
kommuniz...
treten, di...
der schon...
frühere...
treter we...
Partei an...
Partei vor...
stichtigen...
reichs „L...
lich erf...
Der...
Foch...
Vertreter...
Karte, da...
Dier auf...
gische Kö...
daß allein...
habe, nich...
zurückzie...
kehr. Es...
öffentliche...
solte, da...
zu verfte...
Preilige...
fordere...
„M...
hobnte G...
antwort...
K...
was B...
geschli...
kommen“...
„Ja...
reuter...
eine...
as...
beim Z...
werden...
Jern...
geben...
würdiges...
Massen in...
anrücken...
dem Hab...
wante b...
ber das...
Die...
Die Wuf...
sprangen...
Öffnung...
bahnstun...
Ausgang...
Boge...
Kammelte...
Ein...
Borbote...
binad in...
„Du...
alles un...
Aber...
Der...
Kunzion...
An dem...
halten w...
schen Ko...
Buenos...
Im...
Hochsch...
werden B...
päische...
Die...
werkstätt...
weiter...
W...
die b...
beginnen...
Auf...
nachmitt...
empfang...
Geg...
der tat...
Ausweisu...
In d...
Klaska e...
Zek...
ablich...
dember...
Kufel in...
wird ihm...
Munde po...
lieb, gefu...
Ber...
Friedr...
Berlin h...
des Prin...
Zehndor...
erwerben...
handlung...
Großberl...
des Fort...
756 Gett...
laufpreis...
gesetzt...
Neu...
to m u n...
kommuniz...
treten, di...
der schon...
frühere...
treter we...
Partei an...
Partei vor...
stichtigen...
reichs „L...
lich erf...
Der...
Foch...
Vertreter...
Karte, da...
Dier auf...
gische Kö...
daß allein...
habe, nich...
zurückzie...
kehr. Es...
öffentliche...
solte, da...
zu verfte...
Preilige...
fordere...
„M...
hobnte G...
antwort...
K...
was B...
geschli...
kommen“...
„Ja...
reuter...
eine...
as...
beim Z...
werden...
Jern...
geben...
würdiges...
Massen in...
anrücken...
dem Hab...
wante b...
ber das...
Die...
Die Wuf...
sprangen...
Öffnung...
bahnstun...
Ausgang...
Boge...
Kammelte...
Ein...
Borbote...
binad in...
„Du...
alles un...
Aber...

Kurze Mitteilungen.

16. November 1926

Der ehemalige Reichskanzler Dr. Luther ist in Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay, eingetroffen. An dem feierlichen Empfang, der ihm zu Ehren veranstaltet wurde, nahmen zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie teil. Dr. Luther hatte die Reise von Buenos Aires im Flugzeug zurückgelegt.

Im Laufe dieser Woche finden zwischen den tschechoslowakischen, österreichischen und ungarischen Eisenwerken Besprechungen über den Beitritt zum westeuropäischen Eisenkartell statt.

Die D. A. Z. meldet aus Riga: Der Rote Gewerkschaftsverband hat dem englischen Streikfonds eine weitere Rate von 650 000 Rubeln überwiesen.

Wie in London verlautet, wird Chamberlain die britische Delegation für die am 6. Dezember beginnende Völkerbundsratsung führen.

Außenminister Briand hat am gestrigen Montag nachmittag den englischen Botschafter Lord Crewe empfangen.

Gegen 86 in Perpignan verhaftete Teilnehmer an der katalanischen Verschwörung wurde die Ausweisung beschlossen.

In der vergangenen Nacht wurde in Cordoba auf Alaska ein starkes Erdbeben verspürt.

Politische Tageschau.

16. November 1926

Zehn deutsche Schüler vor dem französischen Militärpolizeigericht. Am 19. November haben sich vor dem Militärpolizeigericht in Aulay in der Pfalz zehn Schüler zu verantworten. Es wird ihnen vorgeworfen, beim Spielen in einer Freistunde patriotische Lieder, u. a. auch das Deutschlandlied, gesungen zu haben.

Berlin erwirbt den Besitz des Prinzen Friedrich Leopold. Der Magistrat der Stadt Berlin hat den endgültigen Beschluss gefasst, den Besitz des Prinzen Friedrich Leopold, der an Wannsee und Zehlendorf grenzt, aber im Kreise Teltow liegt, zu erwerben. Mit dem Kreise Teltow werden sofort Verhandlungen über die Eingemeindung des Geländes an Großberlin gepflogen. Der ganze Besitz einschließlich des Forstes Drei Linden fällt an Berlin. Er umfasst 756 Hektar oder 3000 preussische Morgen. Der Verkaufspreis ist auf 1,45 Mark pro Quadratmeter festgesetzt.

Oesterreich.

Neue Spaltung in der österreichischen kommunistischen Partei. In der österreichischen kommunistischen Partei ist eine neue Spaltung eingetreten, die möglicherweise zum völligen Zusammenbruch der schon sehr geschwächten Partei führen kann. Der frühere Parteivorsitzende Thomann und sein Stellvertreter werden mit einer Reihe anderer Führer aus der Partei ausgeschlossen, da sie verschiedene Mitglieder des Parteivorstandes der Korruption und der Verräterei beschuldigen. Das Organ der kommunistischen Partei Oesterreichs, "Die rote Fahne" soll nur noch einmal wöchentlich erscheinen.

Belgien.

Der belgische König gegen Marshall Foch. Zu dem Interview, das Marshall Foch einem Vertreter des Pariser Matin gab und in dem er erklärte, daß die Initiative für den Widerstand an der Vier auf ihn allein zurückzuführen sei, erklärte der belgische König in einem Brief, den er dem Marshall sandte, daß allein er, der belgische König, den Befehl gegeben habe, nicht zurückzugehen. Am 26. Oktober habe Foch sich zurückziehen wollen, aber er habe sich diesem widersetzt. Es kann hinzugefügt werden, daß hierüber eine öffentliche Erklärung im Parlament abgegeben werden sollte, daß jedoch die belgischen Minister dem König zu verstehen gegeben haben, daß sein persönliches Prestige eine öffentliche Erklärung von seiner Seite erfordere.

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(Nachdruck verboten.)

„Und woher kommt dir diese plötzliche Wissenschaft?“, höhnte Bogatreuter. „Bist du vielleicht über Nacht Geologe geworden?“

„Ach nein“, erwiderte Fernleitner überlegen, „aber, was Böller auf Grund jahrelanger Beobachtungen festgestellt hat, das weißt du wohl nicht länger befreiten können!“

„Das kommt erst noch darauf an!“ erwiderte Bogatreuter schlagfertig. „Ich habe mich jedenfalls vorläufig einen Geologen und sein Gutachten und warie ruhig als berufene Leute über die Kontroverse zwischen diesem Spruch und den Böllerschen Entdeckungen sagen werden.“

Fernleitner kam nicht mehr dazu, eine Antwort zu geben, denn plötzlich hörte man von draußen ein merkwürdiges Klängen und Brausen, wie wenn furchtbare Massen in ebener Schlachtfreie gegen ein feindliches Heer anrückten. Ein dumpfes Rollen erfüllte die Luft, gleich dem Fahren schwerer Lastzüge, und nach einigen Minuten wankte das ganze Haus unter einem furchtbaren Anprall, der das Hotel in seinen Grundfesten erzittern ließ.

Die Szenen, die nun folgten, waren unbeschreiblich. Die Muffel war jäh verstümmt, und während die Fenster sprangen und ganze Schneefelder durch die gebrochenen Öffnungen in den Saal fielen, drängten die Gäste, in wahnwitziger Hast und Angst einander überrennend, dem Ausgange zu.

Bogatreuter war abschließ geworden. „Was ist das?“

Hammelte er entsetzt.

„Eine Lawine!“ rief Fernleitner erregt hervor. „Der Vorbote eines Bergsturzes, der dein Hotel im Frühjahr hinab in den Bibersee segeln wird!“

„Du bist verrückt!“ brüllte der Generaldirektor, der alles um sich wankten sah.

Aber jäh verstümmte er gleich darauf. Denn abermals

England.

Hausdurchsuchungen in Dublin. — Acht Sinnfeiner verhaftet. Im Anschluß an die Angriffe bewaffneter Banden auf Polizeistationen in Dublin sind zahlreiche Hausdurchsuchungen bei führenden Republikanern vorgenommen worden. Acht Sinnfeiner, darunter zwei Söhne des Grafen Plunkett, sind verhaftet worden. In einzelnen Landesteilen sind die Telephonröhre zerhackt worden. Man befürchtet, daß es auch dort zu Angriffen auf die Polizei gekommen ist.

Java.

Unruhen in Westjava. Die kommunistischen Unruhen in Westjava dauern an. Die Kommunisten sind gut bewaffnet und gehen mit der größten Grausamkeit vor. Ein hoher Staatsbeamter wurde ermordet im Auto aufgegriffen. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden. Militärische Verstärkungen sind unterwegs.



Ein Parlament der Polarforscher.

Fritz Hofmann in Berlin.

Im großen Festsaal des Preussischen Landtages findet eine Tagung der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff statt. Dies seltsame Parlament der kühnen Polarforscher tagt unter dem Vorsitz Fritz Hofmanns, auch Sven Hedin ist anwesend. — Unser Bild zeigt das Porträt Fritz Hofmanns.

Beschleunigung der Militärkontrollverhandlungen

16. November 1926

Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erzählt, besteht sowohl in Paris als auch in Berlin die Absicht, die Verhandlungen über die Beilegung der internationalen Militärkontrollkommission in den nächsten Wochen in beschleunigtem Tempo fortzuführen. Auch der französische Außenminister Briand ist persönlich der Anschauung, daß es wünschenswert wäre, die Verhandlungen nicht mehr zu verzögern, da er befürchtet, daß sie sonst keine Verprechungen mit Strejmann über die deutsch-französische Verständigung unnötig belästigen würden. Der Reichsregierung liegt bereits die Stellungnahme der Vorkonferenzkonferenz zu allen Fragen, von denen wie bekannt eine Reihe als bereits erledigt zu betrachten ist, vor, während für die Behandlung der Restfragen Besprechungen in Paris vorgegeben sind. Ungerecht sind die Fragen der Militärausbildung und der militärischen Verbände. Eine Ausnahme macht nur noch die Frage der Königsberger Besetzungen, mit der sich die Vorkonferenzkonferenz erneut am Sonntagabend befaßte, ohne jedoch zu einem abschließenden Urteil zu gelangen. Aber auch diese Frage soll, wie verlautet, auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen. Zu der von der Presse angekündigten Entsendung des Legationsrates Forster der die Verhandlungen mit der Interalliierten Militärkommission direkt führen sollte, ist zu bemerken, daß eine endgültige Entscheidung in dieser Richtung durch die Reichsregierung noch nicht gefällt worden ist. Es ist

mit der Möglichkeit zu rechnen, daß an die Stelle des Legationsrates Forster General Jabels als Verhandlungsleiter treten würde. Die angekündigte Demarche der Reichsregierung bei den alliierten Regierungen wird den ihr zugeschriebenen Charakter nicht tragen. Es wird sich um keine Demarche handeln, sondern vielmehr um die Mitteilung an die in der Vorkonferenzkonferenz vertretenen Mächte, in der die Reichsregierung die betreffenden Staaten ersuchen wird, ihren Vertretern in der Vorkonferenzkonferenz die deutsche Auffassung über die Beilegung der Militärkommission und über die Entwaffnungsfrage Deutschlands mitzuteilen.

aus aller Welt

16. November 1926

* Großfeuer in einer Bahnhofsanlage. Aus Königsberg wird gemeldet: Auf dem Gelände des Cranzer Bahnhofes brach ein Großfeuer aus. Aus noch nicht geklärt Ursache war die große Schuppenanlage hinter dem Bahnhofsgebäude in Brand geraten, die die Lokomotivwerkstatt, den Lokomotiv- und den Wagen-Schuppen enthielt. Der ganze Komplex war binnen kurzem ein wogendes Flammenmeer. Es gelang, die Lokomotiven, bis auf eine, und eine Anzahl Personenwagen in Sicherheit zu bringen, doch sind acht bis zehn Wagen vernichtet worden. Die Schuppen brannten vollständig nieder.

* Eine Räuberbande unschädlich gemacht. Aus Hamburg wird gemeldet: In Heide in Holstein ist eine Räuberbande unschädlich gemacht worden, die in der letzten Zeit die ganze Westküste Holsteins unsicher gemacht hat. Die Bande wurde geführt von einem Brüderpaar. Bei dem Versuch, sie zu verhaften, leisteten sie erbitterten Widerstand. Im Feuergefecht mit der Polizei wurde der Jüngere der beiden Brüder erschossen.

* Schulstreik im Landkreise Dörmund. Der wegen der Ernennung eines dissidentischen Schulkollegen im Landkreise Dörmund angekündigte Schulstreik ist am gestrigen Montag morgen zum Ausbruch gekommen. In 8 Ortschaften sind von 2628 Schülern 1524 nicht zum Unterricht erschienen. Die Beteiligung am Streik schwankt zwischen 50 und 100 Prozent. In einigen Ortschaften ist es zwischen evangelischen Eltern und gegenwärtigen Elementen bei der Verteilung von Flugblättern zu Zwischenfällen gekommen, die das Einschreiten der Polizei notwendig machten.

Handel und Industrie.

bd. Konkurse im Oktober in Sachsen. Im Oktober sind 98 Anträge auf Konkursöffnung gestellt worden, davon entfielen 30 auf die Großstädte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen, Zwickau. 67 Anträge ist stattgegeben worden, während 31 mangels Masse abgelehnt sind. Von den neuen Konkursen betrafen 59 natürliche Personen und Einzelfirmen, 21 Gesellschaften darunter 7 offene Handelsgesellschaften und 9 Gesellschaften m. b. H. sowie 18 Nachlässe. 20 entfielen auf die Industrie, 44 auf den Warenhandel und 16 auf sonstige Gewerbe. Beendet worden sind 112 schwebende Konkursverfahren, davon 61 durch Schlussverteilung, 37 durch Zwangsvergleich, 2 infolge allgemeiner Einmässigung, 11 wegen Masse mangels und 1 durch Aufhebung des Eröffnungsbeschlusses durch das Beschwerdegericht. Neben den Konkursen sind noch 8 Geschäftsaufsichten zur Abwendung des Konkurses angeordnet worden. Davon betrafen 5 Einzelfirmen und 3 offene Handelsgesellschaften. 5 entfielen auf die Industrie und 3 auf den Warenhandel. Beendet wurden 71 Geschäftsaufsichten, und zwar 65 durch Zwangsvergleich, 5 aus anderen Gründen, während bei 1 der Konkurs eröffnet werden mußte. Von den insgesamt beteiligten 287 Unternehmungen waren 156 (54,4 Prozent) erst nach dem Kriege entstanden gegen 13 (4,9 Prozent) aus der Kriegszeit und 98 (36,7 Prozent) aus der Vorkriegszeit stammenden. Die Zahl der neuen Konkursverfahren und Geschäftsaufsichten ist im laufenden Jahr ständig zurückgegangen von 949 im ersten auf 803 im zweiten und 375 im dritten Vierteljahr. Im Durchschnitt der ersten 10 Monate betrug also die Zahl der Konkursverfahren und Geschäftsaufsichten 202.

donnerte eine Lawine und führte ihre gewaltigen Schneemassen im Sturmlawin gegen das wartende Hotel.

Neuzeitliches Kapitel.

Am anderen Morgen wimmelte es im Hotel wie in einem durch rohen Eingriff aus kleiner Rube getriebenen Ameisenhaufen. Ein Teil der Gäste wollte sofort abreisen, andere besahen sich neugierig die Schneemassen im Hof, und einige ganz Mutige wagten sich sogar empör bis zu der Vorhalle, die von schmutzigem Schmelzwasser überflutet war.

Bogatreuter sah dem Treiben einige Zeit ruhig zu, um dann wie ein Feldherr die Schlacht neu zu ordnen und in eine Bahn zu lenken, die ihm gefiel.

Zuerst veranfaßte er eine allgemeine Führung über das Lawinenfeld und hielt dabei Reden, als wäre er Zeit seines Lebens nichts anderes gewesen denn Sachverständiger für Lawinen. Er wies besonders darauf hin, daß nun, nach dem Abbruch des Schnees, keinerlei Lawinengefahr mehr für das Hotel bestand, aus dem einfachen Grunde, weil in greifbarer Nähe kein Schnee mehr vorhanden war, der ins Gleiten kommen konnte. Und das Lawinenunglück vom Tage vorher glossierte er durch ein paar leichtfertige Scherze so drastisch, daß es beinahe auslachte, als hätte er selbst die Schneemassen in Bewegung gesetzt, um seinen Gästen den besonderen Verdienst einer Lawine zu verschaffen.

Die Stimmung der Anwesenden wandelte sich unter dem Eindruck dieser Darlegungen; man vergah auf einmal alle Angst, die man ausgeschanden hatte, und begann so etwas wie einen kleinen Stolz darüber zu fühlen, daß man in einem Hotel wohnte, in dessen Hof Lawinen niederlagen.

So und so viele der Fremden bestellten alsbald die bereits angeordnete Abreise wieder ab und nur ein paar ganz ängstliche Gemüter fuhren um die Mittagzeit auf der verlassenen Drahtseilbahn zu Tal.

Bogatreuter sah der Entwicklung der Dinge mit zufriedenen Lächeln zu; seine Rationalität hatte wieder ein-

mal den Sieg über die jährliche Hast und Nervosität der Menschen davongetragen.

Aber dann wurden seine Mienen plötzlich ernst und er zog sich voll schwerer Sorgen in sein einsames Privatkontor zurück, um Rat mit sich selbst zu pflegen.

Daß der von Fernleitner so bartnäckig prophezeigte Bergsturz keine fixe Idee des Dichters, sondern eine wirklich drohende Gefahr bedeutete, darüber war er sich seit gestern völlig im klaren. Aber ebenso entschlossen war er auch, den Ereignissen Trotz zu bieten und seine Festung zu halten, bis sie mit Ehren unterging. Denn das Hotel war seine Existenz, sein ganzes kleines Vermögen hing daran, und die Leitung des Unternehmens erschien ihm als die einzige Lebensstellung, die für ihn in Betracht kam.

Er überlegte lange, ob es wohl möglich erscheinen könnte, den luxuriösen Bau zu räumen und auf der ungefährlichen oberen Hochalm ein neues Hotel zu errichten. Aber dann sorgte er sich, daß seine Teilhaber wohl nie dazu zu haben wären, neue Hunderttausende zu opfern, solange das bisher aufgewandte Kapital nicht besser verginst und amortisiert war, und daß sie ihm bittere Vorwürfe machen würden über die schlechte und unvorsichtige Auswahl des Bauplatzes.

Je mehr er darüber grübelte, desto fester wurde ihm, daß es für ihn nur eins gab: festes Festhalten an dem alten Hotel und eine Verteidigung der bedrohten Stellung bis zum äußersten, selbst auf die Gefahr hin, daß man von den Trümmern des stürzenden Hauses mit in die Tiefe gerissen würde.

Der Gedanke, daß er in gewissem Sinne verantwortlich war für das Leben der Gäste, die sich der Obhut seines Hauses anvertrauten, kam ihm gar nicht; denn er war von jeher gewohnt, alle Dinge einzig unter dem Gesichtswinkel seiner Interessen zu betrachten, und so verwendete er auch dieses Mal seine ganze Energie und Erfindungskraft lediglich darauf, Mittel zu erfinden, die geeignet erschienen konnten, allen Angriffen Fernleitners und Böllers die Spitze zu bieten.

(Fortsetzung folgt.)

„Elisabeth“

von FR. LENNE.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Sechszwanzig Jahre, wie sie, und schon so verbraucht — so weilt und verbüßt! Wie ein Erbsiedel ging es durch Elisabeth! Das Geschick so vieler Frauen der unteren Volksschichten! Eine kurze, aber gründlich genossene Jugend, von keinerlei Bedenken, Fragen, Hemmungen beschwert — dann ohne Ueberlegung hinein in die Ehe, ob wirtschaftlicher Grund da war oder nicht, gleich mit Kindern und Sorgen angefangen, stets im grauen Alltag lebend! Zu müde, zu bequem oder zu unwissend, sich selbst ein wenig Farbe, Schönheit und Sonne hineinzubringen — es brauchte ja wirklich nichts zu kosten — nur ein wenig Nachdenken und ein wenig Liebe! Wie selten gab es das noch!

Die Ehe in diesen Kreisen war meistens nur ein Kampf ums Dasein, ein stumpfes Nebeneinanderleben — keiner wußte etwas vom andern — dennoch wurden Kinder erzeugt, die man aufwachsen ließ, wie sie wollten — bis sie, selber zu bald, der ertösenden Autorität entwachsen und ihren Weg für sich gingen, der der gleiche Weg der Eltern war.

Sollte es wirklich nicht möglich sein, daß hier einmal eine Wandlung eintreten würde? Man mußte den Leuten zeigen, daß es wohl etwas Besseres gab, etwas, das nicht mit Geld zu kaufen war — es lag in ihnen selber, es schlummerte — es mußte nur geweckt werden!

Sauberkeit, Ordnungsliebe, ein bisschen Schönheitsstolz haben oder sich anzuerkennen — war das so schwer? Selbst wenn man in der „Fron des Tages“ sich abgerackert hatte! Aber lieber stand man oft Stundenlang und verbrachte die Zeit mit leerem, nichtigen Geschwätz, haltlosen Klatschereien!

Elisabeth hatte durch ihr Pflgeamt Gelegenheit gehabt Einblicke in manche Familien zu gewinnen — und soll immer war es das gleiche — äußere und innere Vermisslichkeit, geistige Trägheit! Sie hätte die Leute antrüffelnd mögen aus ihrem Stumpfsein! Ihre klugen, überzeugenden Worte wirkten zuweilen wohl für kurze Zeit bei einigen, die dadurch zum Nachdenken angeregt wurden — bei anderen wieder ließ sie auf Verständnislosigkeit, ja beinahe Feindseligkeit und Neid! Neid auf sie, die anders aussah, anders gekleidet war, anders sprach — man wollte nichts von ihr und ihrer Hilfe wissen — sie habe gut reden, sie brauche nicht zu arbeiten —

„Nicht arbeiten? Alle müssen wir arbeiten“, hatte sie einmal einer widerpenigen, erbitterten Frau gesagt, die sie mit einer Front von Vorwürfen überschüttete und unberechtigten Anklagen — „wir arbeiten mehr und müssen unsere Kräfte schärfer anspannen als Sie denken! Sie haben zum Beispiel keine Ahnung davon, unter welchen Entbehrungen viele Studenten ihr Studium beenden — und bringen es später doch zu etwas im Leben! Dann werden sie beneidet und bekräftigt. Den Erfolg sieht man wohl, nicht aber den Weg dahin, der ist oft schwer und mühevoll!“
Und woran lag es wohl, daß es in den Haushaltungen der kleinen Leute so vielfach haperte, daß die Frau nicht einzustellen, nicht zu wirtschaften verstand — trotz reichlichen Bemühens?

Weil die Mädchen keine Lust hatten, zu den praktischen Hausfrauen, bei denen sie wirklich etwas lernen konnten, in Stellung zu gehen! Man war als Hausangestellte zu unfrei, zu gebunden — da ging man lieber in die Fabrik oder in ein Geschäft — und heiratete man dann in oft sehr jungem Alter, hatte man wohl mancherlei gelernt, nur die Hauptsache nicht: seinem Manne ein gutes schmackhaftes Essen zuzubereiten, seine Wäsche instand zu halten und die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu halten!

Die Folge war Verdruß, Unfrieden — man lebte sich aneinander — nur die Kinder bildeten das äußere Band, das die Ehegatten zusammenhielt!

Und dann kam der Neid auf „die anderen“! Daß viel gefehlt wurde — auf beiden Seiten — sah Elisabeth wohl — doch die größere Schuld lag ganz gewiß nicht auf der ihren! Man wollte einfach nicht verstehen! Es war so bequem zu schlumpfen und unzufrieden zu sein — und hätte es doch selbst in der Hand gehabt eine Aenderung zu treffen!

Alle solche Fragen beschäftigten sie sehr; aber wenn sie mit dem Bruder darüber sprechen wollte, hatte er nicht das mindeste Interesse dafür — er wehrte ihr gutmütig; sie solle ihren Kopf nicht auch damit beschweren! Für das praktische Leben war er nicht zu gebrauchen — er lebte ganz in seiner Wissenschaft, seiner Chemie. Elisabeth mußte in allem für ihn sorgen, und mit Wangen dachte sie manchmal daran, wie er wohl ohne sie fertig werden würde bei seiner geringen Welt- und Menschenkenntnis — oder das Schlimmste für ihn: wenn seine Neigung einmal auf ein Mädchen fallen würde, die durchaus nicht zu ihm paßte!

Gut daß er bei seinem zurückgezogenen Leben gar keine Gelegenheit hatte, Damenbekanntschaften zu machen!
Und dann war ja auch sie noch da!

Aber: würde sie immer bei ihm bleiben können? Sie wußte von einem, wenn der sie zu seinem Weibe begehrte, jauchzend würde sie „Ja“ sagen!

Ganz zag nur, ganz leise tauchten solche Gedanken in ihr auf, und sie errödete selbst ob dieser Kühnheit. Doch wie beglückend mußte es sein, an seiner Seite leben zu dürfen!

Und sie beneidete seine Mutter, die für ihn sorgen, die um ihn sein konnte!

IV.

Es schnellte zum erstenmal in diesem Jahre. Die Kinder, die zum Nachmittagsunterricht in die Schule gingen, jubelten darüber, griffen in die weiche kühle Masse und bewarfen sich mit den freibrotten Häutchen mit Schneebällchen oder wulsten sich gegenseitig mit Schnee.

Frau Regierungsrat Edardt stand am Fenster, nach dem Sohne Ausschau haltend, der heute ausnahmsweise lange blieb. Mit leisem Bedauern gedachte sie des Mittagessens, das im Ofenrohr zu verbraten drohte.

Endlich sah sie die schlanke, große, sehr straff gehaltene Gestalt Berners die Straße entlangkommen. Erleichtert winkte sie ihm zu und ging dann nach der Küche, um die Suppe schon anzurichten. (Fortsetzung folgt.)

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber
Nachdruck: H. Böhle.

Die Wahl ist gut



wenn man eine

Anker-Nähmaschine

kauft. Sie zeichnet sich aus durch leichten Lauf ruhigen Gang, schönsten Perlenstich und vornehmste Möbelausstattung.

Besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager. Teilzahlung bei niedrigster Anzahlung gestattet.

Paul Güttner
Fahrrad- u. Maschinenhdlg.
Ottendorf-Okrilla.

Selten günstige Gelegenheit!

Füllfederhalter

mit echter 14karät. Goldfeder
Stück von M. 5.— an

Buchhandlung Herm. Rühle.

Zum Totenfest
Kränze u. Blumen
in reicher Auswahl
S. Kauf, Gärtnerei.

Zum Totenfest!
Große Auswahl in Kranz-
blumen, Chrysanthenen,
Buchsrosen, Strauße usw.
empfiehlt zu billigsten Preisen
Frau E. Sölzer
am Bahnhofs Süd (Nähe
Hermanns Grundstück).

Seiden-Papier

in reicher Farbauswahl
sowie

Blumendrapé

empfiehlt
Hermann Rühle,
Buchhandlung.

Deckreißig

empfehlen
Grate's Blumenhalle.

Apfel

Pfund 10 Pfg. verkauft
Emil Rott,
Serrnsdorf.

Scheffel Feld

Zwei
zwischen Ottendorf u. Seifers-
dorf gelegen, sind zu ver-
kaufen oder zu verpachten.
Witzbach,
Zladbergstr. 35.

Bilderbücher und Malbücher

von 25 Pfg. an
empfiehlt

Herm. Rühle,

Buchhandlung

Grate's Blumenhalle

im Gasthof zum Hirsch
empfiehlt
erstklassige Blumen-
Zwiebeln

für Garten und Gläser als:

Gulpen, Spajintzen,
Narzissen, Arokus
usw.

desgleichen schöne blühende
Gospf-Pflanzen.

Obstbäume

in allen Arten u. Formen

Puppen- Köpfe

mit und ohne Haar sind
vorrätig und empfiehlt
Hermann Rühle

„Elisabeth“

von FR. LENNE.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Spät heute, Wernerchen!“ mit leichtem Vorwurf legte sie es — „deine Sprechstunde beginnt doch schon gleich wieder.“

„Es tut mir selbst leid, doch ging es nicht anders! Dafür ist der Appetit und Hunger um so größer, Mutterchen!“ Mit Genug löffelte er die kräftige Fleischbrühe und ließ sich dann das Stück Braten schmecken, das ihm die Mutter auf den Teller gelegt. Beide wechselten kaum einige Worte während des Essens; doch als Werner sich eine Zigarre zu seiner Tasse starken schwarzen Kaffees anbrannte, hatte die Mätin allerlei zu fragen; denn keine Patienten interessierten sie jetzt, angeblich um seinen Frau Fahrenlein, der ihr Sohn das Leben erhalten.

Werner gab ihr Antwort; dann legte er — „Ich muß Elisabeth Schwarz tatsächlich bewundern, mit welcher Selbstverleugnung sie sich der leidenden Frau angenommen! Als sei sie eine Schwester von ihr! Sie hat die Wohnung gepackt und geschweert, hält die Kinder sauber und ordentlich und sorgt dafür, daß ein kräftiges, ordentlich zubereitetes Essen auf den Tisch kommt, denn die Frau versteht nichts vom Kochen. Elisabeth Schwarz zeigt es ihr! Dankbar ist die Fahrenlein, mit wahrhaft fanatischer Verehrung spricht sie von Fräulein Schwarz, die wirklich ein seltenes Mädchen ist — und so glücklich! Karlo ist um diese Schwester zu beneiden.“

„Der Mann von wehr, der sie ehlich heimführen wird —“ sagte die Mätin mit Nachdruck.

„Ich wünschte ich sie zu heiraten?“ sagte er hastig. Die alte Dame lächelte leicht vor sich hin.

„Ich weiß nichts — sie hat sich mit nicht entdedt —“

„So, alle Neugierigkeiten meiner lieben Mutter?“

„Schloßest du aus meiner Bemerkung auf irgendeine Ursache, Werner? Nein, ich weiß nichts —“ wiederholte sie, „wenn du nichts weißt?“ Sie weigerte sich gegen ihn, keinen Blick zu werfen.

„Wie sollt' ich? — Mich weilt Fräulein Schwarz doch wohl nicht in ihres Herzens mögliche Geheimnisse —“

Die alte Dame gab ihm einen leisen Badenstreich — „trotz deiner Klugheit bist du in mancher Beziehung doch noch unwissend wie ein Kind, Werner! Solltest du wirklich nichts gemerkt haben?“

„Anwiefern, Mutter?“

„Wie kann man nur so schwerfällig und begrifflos sein, Werner —“ die alte Dame schüttelte nicht begreifend den Kopf, „hast du noch nicht gemerkt, daß Elisabeth dir gut ist?“

In des jungen Arztes Gesicht stieg ein leises, beinahe verlorenes Lächeln — „ach, Mutter, was du dir alles einbildst! — Aber so leid ihr Frauen — eine wie die andere!“ Er sah nach der Uhr — „wahrscheinlich gleich halb drei — meine Sprechstunde —“

„Ja, mein Sohn, ich deine Patienten nicht warten, obwohl du dir gern ein halb Stündchen Ausruhen hättest gönnen können! Doch warten wirst so entsetzend! Denke aber einmal darüber nach, wenn du Zeit hast: ich möchte keine andere als Elisabeth Schwarz als Schwiegertochter sehen; bei ihr bist du am besten aufgehoben!“

Im stillen hatte Werner schon lange überlegt! Die Mutter hatte ja so recht, und er war Elisabeth wirklich von Herzen gut; sie bot ihm volle Gewähr für ein stilles, friedliches Eheleben, wie er es brauchte.

Doch er war jetzt mit einer wissenschaftlichen Arbeit hart beschäftigt, und es wäre ungeschickt gewesen, sich davon ablenken zu lassen. Wenn er damit fertig war, wollte er sich als künftige Schwiegertochter Elisabeth Schwarz als Braut holen!

Bis dahin ließ sie ihm ganz gewiß nicht davon!

Das Wetter war recht lässlich geworden. Schnee, mit Regen gemischt und rauhe, kalte Winde machten den Aufenthalt draußen recht ungemütlich. Doch Elisabeth besuchte unentwegt die Kranken, die Werner Edardt ihr nannte, um bei ihnen nach dem Rechten zu sehen.

Nicht wahr, ich bin sehr anpruchsvoll, Fräulein Schwarz — immer habe ich neue Wünsche; da Sie mit einmal den kleinen Finger gerührt haben, nehme ich gleich die ganze Hand —“

„Ich tue es gern, Herr Doktor, denn Sie können da, wo es vielleicht am nötigsten ist, oft gerade nicht helfen.“

Zuführend nickte er — „leider haben Sie recht! Körperliches Elend vermögen wir Ärzte wohl zu lindern — aber dem wirtschaftlichen Elend, auf das man so häufig bei den Kranken leiden sieht, helfen wir machtlos gegenüber — da muß andere Hilfe die unsere vollenden! Ich bin Ihnen sehr dankbar — und ich nicht allein, sondern auch meine Patienten, denen Sie wirklich eine „heilige Elisabeth“ sind —“

Schon einmal hatte er sie so genannt! Sie errödete.

„Herr Doktor, es ist doch Menschenpflicht, den Vermeren, Schwächeren zu helfen, und ich freue mich, daß ich dadurch mein Leben nützlichem ausfüllen kann! Meines lieben Vaters Wohlwille war: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Den habe ich mir auch zu dem meinen gemacht! Und da Karlo verreckt ist, habe ich ja so viel Zeit! Soll ich sie verdröseln und verzweifeln?“

„Mit warmem Wort sah er ihr in die leuchtenden, frommen Augen — „wenn jeder so dachte wie Sie, Fräulein Schwarz, würde es von manchem besser.“

Elisabeth hatte sich Geringdacht, ihre viele freie Zeit noch anders anzulegen, als sie ursprünglich gedacht — Frau Regierungsrat Edardt wurde krank; eine böse Influenza kletterte ihr an. Die alte Dame war darüber untröstlich.

„Mein Haus ist mir voll davon werden! Und mein Sohn, der seine Eltern haben muß — und im Essen ist es so heikel! Er ist doch von einer Pflgerin — doch ich muß keine fremden Personen um mich haben — das würde mich erst recht krank machen.“

„Nagte sie gegen Elisabeth, die auf die Nachricht von ihrer Erkrankung sofort voller Besorgnis zu ihr geeilt war. Es war, als ob eine Bitte in diesen Worten lag, und so bittend und erwartungsvoll ruhten die blauen Augen der alten Dame auf der jungen Freundin. (Fortsetzung folgt.)“

Paket-Adressen mit u. ohne Firmenname
empfiehlt
Buchdruckerei G. Böhle